

Levent Aktoprak

**Unterm Arm
die Odyssee**

Gedichte

**Das Meer noch
immer im Kopf**

Poem

Dağyeli

Levent Aktoprak:
Unterm Arm die Odyssee – Das Meer noch immer im Kopf

Überarbeitete Neuauflage 2021
© Dağyeli Verlag
www.dagyeli.com

Sämtliche Rechte vorbehalten.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme vorgehalten,
verarbeitet, vervielfältigt oder reproduziert werden.

Konzeption und Gestaltung: Mario Pschera
Umschlag unter Verwendung eines Gemäldes von Serpil Arslan
www.artxidentity.com
Türkische Textelemente übersetzt von Serpil Arslan
Gesetzt aus der Mixta Pro und der Avantgarde Gothic Pro
Druck: Booksfactory
Printed in Poland
ISBN 978-3-935597-62-3

Ein Lokalpatriot von Einsachtundsechzig Anstelle eines Vorwortes

Fußball ist wie Musik – international, und er wird überall gespielt. Dirigenten, Solisten und Chöre sind auch auf dem grünen Rasen zu finden... Fußball ist wie Musik – eine Herzensangelegenheit ohne Passpflicht.

Es war vor vielen, vielen Jahren. Der Kalender schrieb die ersten Tage im Monat September. Ich kann mich noch gut erinnern, das Wetter im Ruhrgebiet meinte es gut mit uns, die Sonne hatte ihre Strahlkraft noch nicht verloren, nur gelegentlich waren vereinzelte Wolken zu sehen.

Wie gewohnt, zog es mich an diesem Nachmittag in die Innenstadt, vorbei an den Schaufenstern, ein bisschen schlendern, in das eine oder andere Geschäft reinschauen, ein wenig bummeln. Schließlich landete ich, wie immer damals, auf dem Westenhellweg, im Krügerhaus, in der großen Buchhandlung, um später beim Essen oder Kaffeetrinken etwas schmökern zu können. Ich hatte Glück, die Innenstadt war nicht so voll, ich konnte in Ruhe zunächst meinen Heißhunger auf Fritten stillen, ohne mich dabei mit der Tunke zu bekleckern, und mir später auf dem Alten Markt einen Platz für den Kaffee suchen.

Ich mag es – egal, in welcher Stadt – auf Plätzen zu sitzen, etwas zu trinken, zu lesen und Menschen zu beobachten. Meinen Augen freien Lauf zu lassen, auf eine Art Odyssee zu gehen. Die attraktive Frau mit dem Etuikleid und der Bikerjacke und den schwarzen High Heels war mir sofort aufgefallen. Keine Frage, sie hatte das gewisse Etwas: Sexappeal und Eleganz. Ihr Outfit betonte ganz und gar ihre Weiblichkeit – eine selbstbewusste, eine erfolgreiche Frau, wer weiß? Ihre langen schwarzen Haare und die Sonnenbrille erinnerten mich für einen Moment an die berühmte Stil-Ikone, ich musste lachen: »Frühstück bei Tiffany« in Dortmund.

Eigentlich ist bei uns im Ruhrgebiet die Fashion-Welt nicht zu Hause, auf viele Dinge legt man bei uns, im Gegensatz zu etwa Düsseldorf, auch keinen besonderen Wert. Aber ich habe früh gelernt, der Ästhetik gegenüber die Augen nicht zu verschließen, außerdem mussten einige Semester Kunst schließlich für etwas gut gewesen sein.

Das Studium der Literatur sagte mir später allerdings mehr zu. Meine Affinität zur Literatur, die Liebe zur Poesie hatte ich wohl von meinem Vater vererbt bekommen. Er schrieb bereits als junger Mann in Ankara Gedichte, und in der Fremde blieb er seiner literarischen Neigung treu, trotz der schweren Arbeit »unter Tage«. Für meine Eltern gehörte die Literatur und das Zeitunglesen zum Alltag.

Nein, nein, Akademiker waren sie nicht, aber sie kamen aus der Großstadt und möglicherweise machte das den kleinen, aber feinen Unterschied. Mutter erzählte gerne von alten Zeiten und nicht selten geriet sie ins Schwärmen. Viele ihrer Jugenderinnerungen kannte ich, ich hatte sie häufiger zu hören bekommen: Wie sie frisch verheiratet mit Papa durch den *Gençlik Parkı* spazierte, Konzerte türkischer Kunstmusik besuchte, in der Einkaufsstraße in *Kızılay* flanierte – und irgendwann kam der Satz: In unserer Jugend sah man dort aber keine Frauen mit Kopftuch. Meine Mutter selbst trug nie ein Kopftuch, und wenn doch, dann aus gewichtigem Anlass: ein Moscheebesuch oder wenn die türkische Gemeinde einen Toten zu beklagen hatte. Meine Mutter wurde auch nie gezwungen, ein Kopftuch zu tragen, meine *anneanne* hingegen hatte stets ein Kopftuch in der Öffentlichkeit auf, aber ich glaube, das war mehr von ihr so gewollt. Ich hatte nie das Gefühl, dass mein *dede* großen Wert darauf gelegt hätte. Irgendwie war er anders drauf. Er hatte dreimal die Pilgerfahrt, die *Hac* unternommen, er betete regelmäßig, war ein überzeugter Muslim, und seine Lieblingsmoschee, ich erinnere mich noch gut daran, stand in Bursa, es dürfte die *Ulu Camii* aus dem 14. Jahrhundert gewesen sein. In der Nähe des monumentalen Sakralbaus hatte ich ihn einige Male angetroffen, ich glaube, er hatte sich dort mit Mutter verabredet. Inzwischen gehe ich selbst gelegentlich in diese Moschee, um mein spirituelles Bedürfnis zu stillen. Auf Arabisch beten kann ich bis heute nicht.

Großvater war schon sehr speziell. Er war ein religiöser Mann, aber gegen seinen Atatürk durfte man nichts sagen, das kam bei ihm gar nicht gut an. Opa war ein glühender Anhänger von Mustafa Kemal Pascha. Nach dem Untergang des Osmanischen Reiches waren die Sultane bei ihm unten durch. »Sie haben das Land verraten und verkauft«, wie häufig habe ich ihn diesen Satz sagen hören, wenn er mit Mutter sprach. In Atatürk sah er den neuen Anführer, Reformier und den Aufbruch in eine neue Zeit. Sei-

ne Tochter sollte zeitgemäß aufwachsen und kein Kopftuch tragen. Wen wundert es da, dass – viele Jahre später – sie zuhause die Kanzlerin und Vater eher der Bundespräsident war.

Mutter hatte das Tor zur Fremde aufgestoßen, sie hatte Vater überzeugt, dass die Zukunft, vor allem der Kinder, in *almanya* liege. Mit Mut, Ehrgeiz und Geschick trotzten sie allen Widrigkeiten, Demütigungen und Kränkungen. Mutter hatte viel von Großvater mitbekommen, vor allem den eisernen Willen. Meine Eltern hatten sich in Deutschland nie mit der Opferrolle abgefunden, und das war auch für mich von großem Vorteil.

Natürlich hatte ich als Jugendlicher Höhen und Tiefen durchlaufen und mir dabei meine eigene »Parallelgesellschaft« aufgebaut. Dazu gehörten Typen wie Che Guevara, Frank Zappa und Charles Bukowski. Ich muss heute noch herzlich lachen und nicht nur darüber. Heinrich, mein Literaturlehrer auf der Penne, der zugleich auch mein Religionslehrer war, staunte nicht schlecht und zuckte förmlich zusammen, wenn ich einen Band von Bukowski mitbrachte und einige Gedichte vorstellte. Für die meisten meiner Mitschüler waren die Zeilen des *dirty old man* zu direkt, zu obszön. Sie schauten aus dem Fenster oder starrten auf den Tisch, sie bissen in die Knifte oder fingen an zu husten oder, oder ... Was soll's, heute ist der Bürgerschreck Kult.

Mir war jedenfalls seit jenen Tagen klar, dass Poesie und Frauen gut zusammenpassen. Immer, wenn ich als Pennäler eine neue Bekanntschaft am Start hatte, erteilte mich die Kreativität. Aber auch, wenn eine Trennung anstand. Das war früher so, und bis heute hat sich daran nichts geändert. Inzwischen ist nur der Fußball dazugekommen. Wobei Prioritäten dabei keine Rolle spielen. Die Liebe zu allen dreien ist gleich, nur anders.

Also gut, ich saß da im Café am Alten Markt in Dortmund und hatte die Bedienung nicht bemerkt. Ich schmunzelte noch in mich hinein, als sie mich fragte: »Möchten Sie noch einen Kaffee?« Etwas irritiert sagte ich, »Ja bitte«, und mir fiel auf, dass sie lächelte. Warum eigentlich? Hatte sie mich beobachtet, hatte sie meine Gedanken lesen können oder lächelte sie, weil sie einen Blick auf die Poesie von Aras Ören geworfen hatte? »Eine Stadt kennen heißt: nicht lassen können von ihr, wie jemand, der in eine aussichtslose Liebe verrannt ist.«

Aras Ören hatte ich auf der Buchmesse in Frankfurt, vor vielen, vielen Jahren, über den Dağyeli Verlag kennengelernt. Yıldırım, der Verleger, stellte mich als den »türkischen Schimanski aus dem Ruhrpott« vor, ich war neu in der deutsch-türkischen Literaturszene. Schließlich saß ich an einem

Abend mit mehreren Autoren gemütlich zusammen beim Griechen, nach einem anstrengenden Buchmessenstag. Aras aß gerade mit großem Appetit seine Schweinesülze mit Bratkartoffeln und trank dazu Bier. Bis dato kannte ich keinen Türken, der sich so herzhaft an Schweinesülze erfreuen konnte. Ich hatte zeitweilig Schwierigkeiten, mich auf meine Lammkeule aus dem Backofen zu konzentrieren.

Ich traf Aras später noch einige Male bei verschiedenen literarischen Anlässen, zum Beispiel in Berlin. Ich fand ihn cool, beeindruckend. Ich kaufte in diesen Jahren einige Bücher von ihm, eines seiner schönsten Gedichte ist für mich nach wie vor »Verzeiht mir, Nachbarn«. Aras Ören hatte den Blick und die Sprache, das Leben in der Migration poetisch zu erfassen, das »türkische Märchen« Deutschland näherzubringen, er hatte es drauf. Dabei spielte die türkische Community in Berlin eine große Rolle. Seine Texte war inspirierend. Ich schrieb in den 1980er Jahren, unter anderem, »Unter Arm die Odyssee« und »Das Meer noch immer im Kopf«.

Inzwischen war es mit der Ruhe im Café vorbei. Ich schaute auf und sah mich um. Immer wieder zogen junge Menschen in schwarz-gelben Trikots an mir vorüber. Mal singend und lachend, mal laut sprechend und ausholend gestikulierend. Der BVB hatte ein Heimspiel, und den meisten war die Vorfreude auf das Spiel, damals im Westfalenstadion, anzumerken. Dass auch ich einige Zeit später in schwarzgelber Tracht und Pracht durch München, Berlin, Madrid und London ziehen würde, hatte wohl etwas mit meinem *kismet* zu tun.

Ich erinnere mich: Es waren meine ersten journalistischen Gehversuche, Mitte der 80er beim WDR-Kabelfunk. Eigentlich wollte ich ja ein Dichter von Weltrang werden, mindestens ein Hikmet, Neruda oder Brecht. Daran gab es keinen Zweifel. Nach und nach ging mir meine literarische Naivität verloren, die Realität wie auch die Einsicht holten mich schneller ein, als mir lieb war. Also musste eine andere kreative Aufgabe her. Mein Gott, was tat ich mich schwer bei meinen ersten journalistischen Schritten. All diese Sprüche und Zitate hatte ich vor Augen: »Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen« oder: »Die Wege des Herrn sind unergründlich«. Die Angst, etwas falsch zu machen, war mein ständiger Begleiter. Es haperte gehörig, an allen Ecken und Enden, und dauerte lange, bis bei mir Ruhe, Gelassenheit und Sicherheit einkehrten. Die vielen Jahre als Autor, Reporter und Moderator beim WDR, ZDF und Deutschlandfunk prägten mich, ja, sie machten mich stark. Seither weiß ich und sage es heute meinem Sohn, nicht selten auch anderen jungen Menschen mit Migrationshintergrund: Selbstbewusstsein fällt nicht vom Himmel, es will erarbeitet sein. Und denkt daran: Wunder gibt es nur im Himmel.



**Unterm Arm
die Odyssee**
Gedichte



Meine Geduld
ist
so geduldig
dass ich schon denke
ungeduldig
duldest du mich

In Anlehnung an Erich Fried

Düsseldorf nefes alıyor

Uykusuz bir gecenin alacakaranlığında, saat altı!

Ve onun veda parfümünün kokusu burnumun iliklerine sindi.

«Günlerimiz güzel, ama sonsuz değil»

Ne dersin sayılı mı?

«Hayır güzelliği sayamayız.»

Kehre gerne zurück
- und wäre dann
am liebsten wieder weg

I

Hier
Hosen
Hemden
Unterwäsche ...
Da
Pass
Geld
Scheckkarte ...
Es muss reichen
Fünf Wochen
und keine Notlösung

Minutenlang hatte ich
sie nicht gesehen
Ich rief ihren Namen

In der Küche
tropfte
das Kaffeewasser
in den Filter
und im Badezimmer
plätscherte
das Wasser
in die halbgefüllte
Badewanne

...Aus dem marmorgeschliffenen
Löwenkopf
fließt und fließt
ihre Herrscher und
Besitzer überdauert
das süße Wasser
und die Mythen
und die Märchen
sammeln sich
im Becken
– geschlagen aus Marmor ...

Ich zog den
Stöpsel raus und
rief ihren Namen

Im Schlafzimmer
Im Spiegel
stand sie
und nahm sich
eine lange
silberne Strähne
aus ihrem Gesicht

... Es ist die Zeit
zum Aufbruch
doch vorher
noch eine Tasse Kaffee ...

II

Düsseldorf atmet
unausgeschlafen im Morgengrauen
Es ist sechs Uhr
und ihr Abschiedsparfüm
hat sich unter
meiner Nase eingenistet

... »Unsere Tage sind schön, doch nicht von Ewigkeit.«
»Meinst du, dass sie gezählt sind?« »Nein, Schönheit
kann man nicht zählen.« ...

Wenn verbrauchte Worte
die ersten Tage
aufsuchen
Erwachen verstaubte Geständnisse ...
Umarmt
haben wir
die Jahreszeiten
und keine ausgelassen

Was nehme ich mit
zerknüllt im Koffer
Was lass ich zurück
geordnet im Schrank

III

Die Maschine hat Verspätung
15 Minuten

Mein Nachbar
murmelt
mal Deutsch
mal Türkisch
in der Hand
die Tageszeitung

»Nun geht das wieder los. Platzverteilung: Männer neben
Männer, Frauen neben Frauen und dazwischen die Kinder.«

*»Die Mühen der Gebirge liegen hinter uns
Vor uns liegen die Mühen der Ebenen.«**

* Aus dem Gedicht »Wahrnehmung« von B. Brecht Ausgewählte Gedichte, Suhr-
kamp Verlag, Frankfurt a.M. 1964

Er holte tief
Luft und ...

Geboren in Çorum. 30 Jahre alt. Seit Jahren tätig bei Hoesch in Dortmund. Belegt Abendkurse. Will seine Eltern besuchen. Die Eltern sind letztes Jahr für immer heimgekehrt. Wurde auch Zeit. Die Jugend ist an ihnen vorbeigerannt. Hat eine deutsche Freundin. Denkt noch nicht ans Heiraten. Er liebt sie ...

Die Müdigkeit
der Mittagsschicht
drückt noch immer
auf die Schultern
und die Schwielen
an den Händen
werden immer größer
mit den Wünschen

Es dauert nicht
mehr lange und
die allmählich erwachende
Stadt bleibt daheim

IV

Verstrichen sind 22 Jahre
und ich
fliege zum erstenmal
in meine Geburtsstadt
ganz allein

Verstrichen sind 22 Jahre
und ich
öffne meine Augen
verschlafen
im dickgepolsterten Sessel

Nach fünf Monaten Trennung hockte mein Vater vor mir.
Unter den – und über den Augen war er schwarz,
als hätte er Lidschatten aufgetragen. Er lächelte
und lächelte... Mutter stand daneben.

In der Nacht
schneite es und
schneite die Nacht
fast ganz zu
So
betrat ich Deutschland
mit Schuhgröße 24

V

Reste meiner
vergilbten Bilder
im Kopf
kleben ungeordnet
und kitschig
in Familienalben

...Das Haus war aus Felsgestein gebaut, und davor und dahinter lag der riesige Obst- und Gemüsegarten. Großmutter mit ihren leuchtenden blauen Augen und den blonden Haaren stand am Pfirsichbaum und schimpfte. Ich hatte wieder einmal unreife Früchte gepflückt. Aber sie schimpfte, auch wenn die Früchte schon reif waren. Irgendwie war sie geizig. Sie sagte: »Du großer Kurde, kannst du nicht auf den Kleinen aufpassen, während ich arbeite.« Opa verzog keine Miene und sagte lakonisch: »Laz, lass uns in Ruhe.« Der hochgewachsene alte Mann mit dem langen weißen Bart nahm mich auf seine Schulter. Dabei konnte ich über den hohen Zaun schauen, die sonst unerreichbaren Äste berühren und die Wolken beiseite schieben, um nach Deutschland zu blicken...

VI

In Gedanken
Stationen der Erinnerung
Mein Schmunzeln
öffnet sich
hinter nie gezogenen Gardinen

... Er vergaß nie die Gebete einzuhalten, doch die Arbeit blieb nie liegen. Er reiste viel, aber nur einmal kam er in den Westen. Mit dem Bus erreichte er Deutschland. Viele Jahre später, nach dem Tod meiner Großmutter. Damals habe ich es nicht verstanden, aber heute... Als Mutter ihn fragte: »Vater, wie war denn die Reise?« »Die Reise«, antwortete er, »ach die Reise ist gut verlaufen, aber wenn ich mir überlege, Tochter, das ganze Land hat uns gehört.«

... Dieser hochgewachsene alte Mann mit dem langen weißen Bart und der Baskenmütze. In ihm lebte die Wildheit der gespannten Bögen und der ungezähmten Wörter ... Als er einmal das Haus verließ und für mehrere Stunden verschwunden war ... Wir Kinder mussten ihn suchen und die Mutter wollte schon die Polizei benachrichtigen. Plötzlich tauchte er auf, so, als sei nichts geschehen und wunderte sich über unsere Aufregung.

Als er weit von zu Hause entfernt war, legte er eine Verschnaufpause ein, am Rande der Landstraße. Unerwartet hielt ein Mercedes an und nahm ihn mit. Opa war immer noch der Alte, angstlos und mit ungebändigter Kraft zum Alleingang. Der Fahrer war ein deutscher Bauer. Opa war begeistert von seinem Haus, von den Maschinen, von den Traktoren und von der Bestallung. Doch, als der Bauer ihm die Ferkel zeigte, machte Opa unmissverständlich seine Ablehnung deutlich. Er war für den Fortschritt, aber mit Schweinen wollte er nichts zu tun haben. Später zog er unsere Adresse aus seiner Jackentasche und der Bauer brachte ihn bis vor unsere Haustür. Er war fasziniert. Er liebte die Deutschen, schon vorher. Er sagte: »Diese Menschen sterben nie.« Er aber starb einige Jahre später, friedlich in seinem großen Messingbett ... Er liebte die Deutschen.

VII

Angora
 Ankara
Mir fremd
doch nah

Aus deinen Armen
bin ich rausgewachsen
Gleich hast du
mich wieder
und ich
werde dich begrüßen
Zwischen uns
lebt
offen und verborgen
mehr als nur
ein Leben
Gleich hast du
mich wieder
und ich
werde dich begrüßen
 mit osmanischer Gelassenheit
 mit preußischer Disziplin
wie beim letzten Mal

Angora
 Ankara
Mir fremd
doch nah

VIII

Kızılay:
habe das
Frage- und Antwortspiel
und die Küsserei satt
und warte
in einem Lokal
Habe ebenfalls
das Nurnachschaun
nach schönen Frauen
mit den schwarzen Haaren satt
und warte
einige Gedichte
in meiner Tasche
Früh fällt
die Dunkelheit
durch eiserne Gitterstäbe
Früh erstreckt
der Morgen
sich durchs Fenster

Die Tage schweigen
und schweigen immer
mehr und die
Schritte werden kleiner
und immer ruhiger

Aus dem Schlaf
gerissen
saugt die Nacht
die Schreie
das Stöhnen
mit ihrer Tiefe

Gleich holen
sie dich
oder mich
aus der grauen Zelle

Früh fällt
die Dunkelheit
durch eiserne Gitterstäbe
Früh erstreckt
der Morgen
sich durchs Fenster

IX

Warum verfiel
ich in diese Zeilen
Warum schwieg
ich es aus
versteckt
im kleinen Notizheft

...Die Schatten werden Schatten von gestern sein
und die Hoffnung wird zur Gegenwart ...

Es ist 25 Grad
und der Himmel
ungeteilt

Ankara lächelt
verstaubt und müde

...Es ist die Zeit
zum Aufbruch
doch vorher
noch eine Zigarette ...

Ankara lächelt
verstaubt und müde
und ich ...

Kehre gerne zurück
- und wäre dann
am liebsten wieder weg

Angora
Ankara



Bana yabancı bir o kadarda yakın
Senin kollarında büyüdüm

Yakında yine seninleyim ve yeniden seni selamlayacağım
Aramızda saklı ve açık bir hayat yaşıyor

Yakında yine seninleyim ve yeniden selamlayacağım
Osmanlı'nın serin kanlılığı ve bir ^{Prusyalı} _{Битва} disipliniyle
Son görüşmemizdeki gibi,

Angora
Ankara

Bana yabancı ama yakın.

IV

Aktionen ... Flugblätter ... Aufmärsche ... Schüler-
vollversammlungen und die ewigen Keilereien ...
Irgendwie war es doch immer das gleiche.
Was hätte sich auch ändern sollen?
Außer wir änderten uns selbst und ...
Gut, wir waren eine rote Insel
im »Schwarzen Meer«, aber eine
rote Flagge haben wir nie hissen können,
die Richtungskämpfe waren schon immer hart.

Wäre die Schulzeit nicht beendet, alles würde beim alten
bleiben, vielleicht auch nach Jahren, es sei denn,
wir würden es wirklich verändern – und uns selbst ...

»Unser Traum ist wie ein bittersüßes Lied,
geboren aus dem Herzen Anatoliens.
Mit jeder Strophe nähern wir uns einen
Schritt mehr dem Morgenrot; das Morgenrot
braucht uns und wir es um so mehr.«

Diese Sätze, ich werde sie wohl nie vergessen.
Das konnte er wirklich, reden, unser Oktay, der Sprecher
der »Revolutionären Jugend«. Mein Gott, drei Jahre ist es
schon her, genau, in diesem Café lernte ich ihn kennen ...
In den Tagen starb mein Großvater, und wir zogen in sein
Haus ein ... Wie ich so dastand mit der Waffe in der Hand?
Ich hatte sie gefunden, seine Waffe, hinter dem alten Schrank
im Schlafzimmer, wenn mich einer gesehen hätte, wie ich so
dastand ...

V

Wir saßen
saßen am Tisch
und schwiegen uns aus
Oktay
wollte ins Ausland
dort studieren
wollte auch Semra
Melih unentschlossen
und ich... Ich
trank den letzten Schluck
aus dem kleinen Teeglas
Semra
strich sich durch ihr Haar
Melih
schaute auf die Uhr
und bestellte noch eine Runde
Oktay
zog aus seiner Tasche
zerknüllt einige Blätter
undeutlich vollgeschrieben

Überrascht hatte er
uns schon häufig
auch diesmal sagte er:
»Unsere Zeit ist auch die Zeit der Literatur«

Unter seinem breiten
Schnäuzer fielen die
ersten Worte und
zerfielen unbekümmert zu
einem Märchen lautlos

VI

Es war einmal ein Esel
Nein
Es waren einmal zwei Esel
Nein
 Nein
Es waren einmal drei Esel

Drei Esel hatten einen schweren
einen anstrengenden Weg hinter sich gebracht
und standen müde
doch schön voneinander getrennt
im Stall
und kauten sorglos
die Ohren angelehnt
an dem frischen Gras

Als der erste gesättigt war
fragte er den zweiten:
Woher kommst du
Ich
antwortete der zweite gelassen
Ich komme aus dem Alevidorf
Aus dem Alevidorf
sagte der erste
und verzog dabei sein Gesicht
Was verziehst du deine Fresse
Du glaubst wohl etwas Besseres zu sein
Woher bist du denn

Der erste hob seinen Kopf
und verkündete stolz:
Natürlich aus dem Sunnidorf
Was heißt hier natürlich
und dann noch so arrogant
schrie der zweite

Du
blök mich nicht so an
wie ein Schaf
erwiderte der erste
Du
du Esel
willst mich wohl beleidigen
schrie der zweite nun noch lauter

Aus dem Disput entwickelte sich ein
höllischer Eselsstreit
Es dauerte eine Stunde oder mehr
bis sich die Gemüter wieder beruhigten
und inzwischen hatte der dritte
ausführlich gefressen
den beiden aufmerksam zugehört
aber es nicht gewagt sein Maul zu öffnen
Da drehten plötzlich
die ersten beiden
ihre Köpfe zur Seite
und musterten den dritten



Levent Aktoprak,

geboren 1959 in Ankara, kam 1964 in die BRD. Er studierte Allgemeine Literaturwissenschaft, Soziologie und Pädagogik, veröffentlichte mehrere Bücher, Features, Szenen und Hörspiele. 1980 wurde er erster Preisträger des Literaturförderpreises der Stadt Bergkamen, 1991 war er Stipendiat in Amsterdam. Zwischen 1988 und 1992 moderierte beim ZDF die Mittagsendung »Nachbarn in Europa«. Levent Aktoprak arbeitet heute als Journalist, Autor und Moderator für den Deutschlandfunk und WDR. Er moderiert die Radiosendung »Tag für Tag – Informationen aus Religion und Gesellschaft« beim Deutschlandfunk.

Lyrik:

Das Meer noch immer im Kopf. Dağyeli Verlag 1991

Unterm Arm die Odyssee. Dağyeli Verlag 1987

Ein Stern, der blühen kann. Dağyeli Verlag 1985

Prosa:

Eine türkische Familie erzählt. Reportage. Hg. Stadt Leverkusen. Leverkusen 1990

Anthologien:

Fremde Heimat Hellweg. Wie Sarazenen, Tataren, Türken, Russen und andere hier heimisch wurden. Zus. mit Klaus Goehrke. In: Kreuz und quer den Hellweg. Literarische Ansichten einer Region. Klartext 1999

Schwarzgelbe Freunde – überall auf der Welt, Verlag die Werkstatt 2016

Radiofeatures:

Eine lyrische Reise durch unlyrische Zeiten oder Gedankenlandschaft an einem Nachmittag

Bittere Heimat Deutschland oder der Weg zwischen den Kulturen

Zwischen Bosphorus und Ruhrgebiet. Türkische Kicker im Revier

Der Basar, der Handel und der Islam

Byzanz, Konstantinopel, Istanbul... Im Schatten der Metropole: Polonezköy, das Dorf der Polen

Zwischen Belletristik und Engagement. Der Schriftsteller Yaşar Kemal

Haus der Glückseligkeit. Der osmanische Harem am Bosphorus

Die Vereine, der DFB und das Bosman-Urteil. Gib dem Fußballnachwuchs eine Chance

Rezitation – Musik – Moderation von Kleinkunstprogrammen:

Grenzen überwinden. Eine lyrisch-musikalische Reise durch die alte und moderne Türkei

Sogar der Taxifahrer fragte nach... Von Galata nach Adampol. Reportagen und Musik aus Istanbul